Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 16

Artikel: Frauen
Autor: Cronin, A. J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen

ROMAN VON A. J. CRONIN
DEUTSCH VON RICHARD HOFFMANN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien-Berlin

Als er an diesem Freitagnachmittag im leeren Klassenzimmer stand, während die späten Sonnenstrahlen seinen Schatten verkrümmt auf den staubigen Fußboden warfen, ertappte er sich dabei, daß ihn der Gedanke an sie schon wieder beunruhigte. In der nächsten Woche, am Ende der nächsten Woche, mußte sie hier sein! Er schüttelte sich, hinkte zur Schultafel und begann diese mit weit ausholenden Armbewegungen abzuwischen. Dann hängte er das Tuch an den schadhaften Haken hinter der Tür, ordnete die Kreidestücke und legte den Stab unter die hellglänzende Wandkarte Schottlands. In jeder seiner Bewegungen lag gemessene, ja altjüngferliche Genauigkeit.

Leise pfiff er vor sich hin, während er die äußere Tür versperrte; dann steckte er den großen Schlüssel in die Tasche seines spiegelnden blauen Rocks und schritt über den engen Spielplatz. Nun trat er auf die Dorfstraße; seine Gestalt war unansehnlich, sein Gang ein recht unhübsches Humpeln, weil er den einen Fuß in dem dick besohlten Schuh nachschleifte.

Auf halbem Weg zum Dorf standen Saddler Snoddie und Tod Meikle vor der Schmiede; sie schlugen die Zeit tot.

«Ja, ja!» rief jetzt Snoddie, der ein vornehmes Aroma von Schnupftabak und Fusel um sich verbreitete. «Da kommt Davie Blair persönlich, der arme Hund. Dem wird die neue Hilfslehrerin, die er jetzt kriegt, den Kopf verdrehen. Wart nur ab, Tod. Paß auf, eines Tages werd' ich ihn noch zur Vernunft bringen müssen.» Seine Miene wurde immer strahlender, je näher Davie kam.

«Grüß Gott, Davie! Grüß Gott!» schmetterte er leutselig über die ganze Straße. «Prachtvolles Wetter für die Jahreszeit. Meiner Treu, da möchte man beinahe Landwirt werden!» Dann setzte er in dem Augenblick, da Davie vorbeigegangen war, lachend hinzu: «Hast du gesehen, Tod, wie er zusammengefahren ist? Im Frühling fällt ihm seine Lage viel schwerer, dem armen Kerl.»

Der Schmied drehte das kalte Hufeisen auf dem Amboß verlegen hin und her. «Ja, ja. Mag sein, vielleicht.»

«Er kann Greenloaning eben nicht vergessen.»

«Ja. So ist's», sagte der gutmütige Schmied stumpf. «Er ist aber ein netter Junge, der alte Davie — ein lieber, gefälliger Bursche.»

Snoddie lächelte wieder sein mitleidiges, allwissendes Lächeln. «Gefällig, sagst du? Nach meiner bescheidenen Meinung ist das seine schlechteste Seite. Schau ihn jetzt nur an, schnell! Mit knochigem Zeigefinger lenkte er Tods Blick zur Straße. «Dort geht er — schnurgerade zum Kramladen. Und was kauft er dort, wenn man fragen darf? Nun, ich will dir's sagen. Lebkuchen! L e b k u c h e n, ich schwöre drauf; seine Frau Mutter hat ihm aufgetragen, zum Tee Lebkuchen zu holen, weil Robin abends ins Schulhaus kommt. Du lieber Gott, wenn das kein Jammer ist? Der Lehrer von Garshake macht für seine Mutter Einkäufe wie ein kleines Kind!»

Davie stand im Kramladen; er sah zu, wie McKillop den knisternden Papiersack mit Lebkuchen füllte, die er zwischen drei Büchsen Schafsalbe, zwei Türmatten, einem Schinken, einer Schachtel Lakritzen, einem Paket Haarnetze, Marke «Mittelbraun», und etlichen verfrühten Fliegen herausfischte.

«Frisch eingelangt, Mr. Blair», schnurrte der Krämer. Während er dem Kunden den Sack reichte, scharrte er mit den Füßen auf dem mit Sägespänen bestreuten Boden und lächelte sein Berufsgrinsen. «Sie freuen sich wohl schon auf Ihre neue Hilfslehrerin, Mr. Blair, wenigstens in gewissem Sinne, meine ich. Nächste Woche kommt sie doch, nicht wahr? Dann finden Sie sicher mehr Zeit für Ihre Gartenarbeit und fürs Fischen, Mr. Blair. Sie wissen wahrscheinlich noch nicht, wie die junge Dame heißt? ... Aber natürlich nicht! Natürlich! Eine Seminaristin aus dem Edinburgh College, wie ich höre? Wird wohl kaum das Richtige sein, Mr. Blair, gewissermaßen und sozusagen, denn diese Kombination, wenn man sich so ausdrücken darf, diese Konstellation eines jungen Mädels mit einem ungestümen Draufgänger, wie Sie sind ...» Und McKillop feixte hinter der vorgehaltenen Hand über den köstlichen Scherz.

Hat er mir's schon wieder vor die Nase gehalten! dachte Davie mit schiefem Lächeln, während er den Laden verließ und den Rückweg zum Schulhaus antrat. Ein ungestümer Draufgänger — welch guter Spaß, wahrhaftig gut! Er dachte noch immer über McKillops Worte nach, da traf ihn ein gewaltiger Schlag auf den Rücken und hätte ihn beinahe vornüber hingeworfen; eine Stimme gröhlte ihm ins Ohr und betäubte ihn schier.

«Wie geht's dem Herrn Lehrer?»

Davie wandte sich um. «Rob!» rief er atemlos. «Was sind das wieder für Possen, du alter Esel?»

«Pst! Pst!» Rob schnitt eine Grimasse. «Darf man denn nicht einmal dem eigenen Bruder Guten Tag sagen?»

Sie blickten einander an; dann brachen beide in Lachen aus. Robs Lachen klang wie Gebrüll. Dieser Robin Blair aus Greenloaning war überhaupt ein mächtiger, großer Geselle mit einem Brustkasten wie eine Tonne und einem Rücken wie ein Fels — achtzehn Monate jünger als Davie, aber doppelt so groß. Und wie er aussah! Ein auffallend prächtiger Kopf, ein sieghaftes Auge!

Und immer hatte er ein treffendes Wort bereit, immer das gröhlende Lachen, immer die Faust für einen jeden, der ihn zu reizen wagte. Doch solche gab es nur wenige, denn Robin stand als ehrsamer Mann und Familienvater in hohem Ansehen. Obwohl schon drei Jahre mit Ailie Duncan verheiratet, war er doch kein Spaßverderber, ein Bursche, der ein Glas vertrug und sich nicht umschmeißen ließ, ein guter Kumpan und für jeden Spaß zu haben.

Er grinste jetzt, während sie gemeinsam weiterschritten, und fragte mit furchterweckender Fürsorge: «Und geht's allen Kinderchen gut, Herr Lehrer? Wieviel sind's eigentlich: dreiundzwanzig? Nicht schlecht für einen unansehnlichen Herrn mit einem körperlichen Gebrechen.» Tiefernst schüttelte er den Kopf. «Aber ich habe schon oft bemerkt, daß ganz, ganz kleine Männer, so wie du, einen ganz, ganz großen Nachwuchs haben.»

Davies Lippen zuckten vor Belustigung. «Ja, und die ganz, ganz Großen, so wie du, haben überhaupt keinen.»

«Na! Weiß Gott, ich hätte ganz gerne so einen Wurm», sagte Rob plötzlich. «Das ist eine schmerzliche Sache zwischen mir und Ailie.»

Davie sagte nichts, aber seine Züge strafften sich; er wandte den Blick. Eine kurze Weile schwieg er, während sie über die Brücke von Milburn schritten und dann ans Ende der Dorfstraße gelangten.

«Wie steht's mit den Feldern?» fragte er schließlich. «Der Weizen auf dem Milburner Hang müßte jetzt schon Aehren ansetzen.»

«Das tut er noch nicht», antwortete Rob kurz. «Aus dem einfachen Grund, weil er nicht gesät worden ist.»

Wieder eine Pause, während Rob in mürrischem Schweigen weiterging.

«Du hast also keinen gesät», sagte Davie schüchtern.

«Nein!»

«Zu unseres Vaters Zeit war das ein prächtiges Weizenfeld.»

«Nun, jetzt ist es m e i n e Zeit», sagte Rob mit einem raschen, ungeduldigen Blick. «Darum wäre es gut, lieber Bruder, wenn du dich um d e i n e eigenen Angelegenheiten kümmern wolltest! Ich habe den Bauernhof, und du durftest studieren. So ist's vor langer Zeit abgemacht worden, und es paßt mir nicht, mir von jemandem raten zu lassen, was ich zu tun habe. Und wenn ich's genau bedenke» — seine Stimme wurde lauter und herrischer — «hast du das in den letzten Monaten oft genug tun wollen. Einmal war's ein Gewisper, der Zaun sei baufällig, dann wieder, daß irgendein Feld mißrät, und schließlich, ein beschädigtes Tor müsse wiederhergestellt werden. Ein für allemal: das muß aufhören. Und je eher dir das in den Schädel geht, du Landplage, desto besser.»

«Ich habe das alte Anwesen lieb», sagte Davie leise und mühsam. «Und ich habe auch dich lieb, Rob. Ich bin der letzte, der dich plagen will. Es tut mir nur im Herzen weh, ein gutes Weizenfeld mit fetter roter Erde ohne Weizen zu sehen.»

Der andere verzog zornig die Brauen. Aber dieses Gerede war ja nur komisch! Das böse Licht in Robs Auge erlosch, er ließ sein lautes, herzliches Lachen hören.

«Davie, Davie, du wirst noch mein Tod sein, mit deiner roten Erde und deinem Weizen. Mensch, weißt du denn nicht, daß mit Getreide jetzt nichts zu verdienen ist?» Wieder lachte er — duldsam. «Und weil wir schon davon sprechen — paß auf! Ich will mich auf Zuchtvieh verlegen. Am Donnerstag möchte ich in Levenford den Winton Matchless kaufen. Das ist ein Dreijähriger. Vielleicht hast du von ihm schon gehört. Der beste Bulle in Winton.»

«Der!» rief Davie entsetzt. «Das wird dich doch ein Vermögen kosten.»

«Vermögen oder nicht, er wird gekauft.»

Mit weitgedehntem Brustkorb schritt er aus, während er mit dem Stock nach den jungen Knospen der Hagedornhecke schlug. Schweigend hinkte Davie neben ihm her.

Sie kamen an Gemmells Sägemühle vorbei, wo das aufgestapelte Holz vor dem zarten Grün des Milburner Waldes als gelber Fleck leuchtete; dann traten sie in das niedere graue Schulhaus, das hinter einem kleinen, mit dunklen Levkoyen bewachsenen Vorgarten stand.

Im Wohnraum legte jetzt Janet Blair die Strickarbeit nieder und erhob sich aus dem Roßhaarlehnstuhl, der in der Ecke beim Fenster stand — aus diesem Lehnstuhl, von dem sie die ganze Straße überblicken konnte. Sie war ein großes, knochiges Weib mit fest geschlossenem Mund, fest zurückgekämmtem Haar und sehr aufrecht für ihre zweiundsechzig Jahre; sie trug die weiße Spitzenhaube mit strenger Würde. In ihrer Haltung, in ihrem durchdringenden Auge lag Stolz. Sobald die Söhne eingetreten waren, standen sie unter ihrem Bann.

«Komm herein, Robin.» Ihre Stimme klang ruhig, doch unerwartet gedämpft. «Dein Tee ist gerade fertig geworden. Setz dich. Ich freue mich, dich zu sehen, Sohn.» Dann, über die Schulter: «David, hol die Teekanne vom Regal.»

Im nächsten Augenblick goß sie den Tee ein — sehr förmlich. Sie drängte dem jüngeren Sohn bald das eine auf: «Nimm doch Krapfen, du hast sie immer so gern gegessen», bald das andere: «Jetzt bekommt man solche Konserven gar nicht mehr in Greenloaning», und endlich lächelte er befriedigt.

«Mutter! Mutter! Bei dir könnte man ja fast bereuen, daß man verheiratet ist.»

Sie zog die Augenbrauen hoch; dennoch zuckte ein Lächeln der Genugtuung um ihre Lippen. Ihr Blick ruhte warm auf ihm. Sie sagte nachlässig: «Es macht mir Freude, einen Mann essen zu sehen. Dein Vater, der hat es herzhaft gekonnt. — Aber unser Davie» — ein flüchtiger Blick streifte den älteren Sohn — «der ißt kaum so viel wie ein kranker Spatz.»

Davie widersprach: «Aber Mutter, ich habe doch Appetit.»

Janets Lippen verzogen sich. «Vielleicht», erklärte sie mürrisch. «Aber ich glaube, der Appetit wird dir vergehen, wenn du hörst, was es Neues gibt.»

Beide Söhne sahen sie überrascht an. «Was kann es geben, Mutter?» fragte Davie.

Schweigen, erfüllt vom langsamen Ticken der Wanduhr. Dann antwortete Janet mit strengem Nachdruck: «Eine Neuigkeit, die nichts Gutes fürs Dorf bedeutet, wenn ich nicht sehr irre. Der Geistliche hat sie mit der heutigen Morgenpost erhalten. Und ich hörte es eine halbe Stunde später von Phemie Scoular. Sie kam vom Pfarrhaus herunter, eigens um es mir zu erzählen. Ein gutes Geschöpf, trotz allen Fehlern — und wirklich eine gute Freundin.»

Rob machte eine ungeduldige Bewegung. «Also los, Mutter, los! Heraus mit dem Geheimnis!»

«Es ist gar kein Geheimnis! Ich wette drauf, daß das ganze Dorf noch vor Abend über nichts anderes sprechen wird.» Wieder hielt sie inne, nicht ohne eine gewisse bittere und theatralische Freude. «Die neue Hilfslehrerin in der Schule, Davies neue Hilfslehrerin — heißt Jess Louden.»

«Jess Louden?» wiederholte Davie verblüfft. «Ich — ich habe den Namen nie gehört.»

Sie runzelte die Stirn. «Dann sollst du es von mir hören! Diese Jeß Louden ist die Tochter der Marget Louden, die vor etwa zwanzig Jahren aus unserem Dorf durchbrannte. Und zwar deshalb, weil sie nicht bleiben konnte; weil sie nämlich keiner ehrbaren Frau mehr ins Gesicht sehen durfte. Damals war sie in Stellung im Overton House und kam in Schande — das leichtfertige Geschöpf! Verstehst du jetzt? Marget Louden war nie verheiratet, und die Neue — die Hilfslehrerin, die man dir gibt, ist ihre Tochter.»

Rob ließ einen langen Pfiff hören, dann sagte er leichthin: «Das sind alte Sachen, Mutter. Dafür kann doch das Mädel nichts.»

(Fortsetzung Seite 476)

Sie machte eine angeekelte Bewegung. «Was einem in den Knochen steckt, kommt eines Tages heraus.

Rob gähnte laut und streckte sich — einzig und allein er durfte sich vor Janet Blair eine solche Freiheit herausnehmen; dann fiel sein Blick belustigt auf den Bruder.

«Immerhin schadet es nichts, wenn du aufpaßt, alter Davie.» Leise und spöttisch begann er zu summen:

«Grün sind die Weidenwedel, oh!
Grün sind die Weidenwedel, oh!
Die schönsten Stunden, die ich hab',
Verbring' ich mit 'nem Mädel, oh!»

Davie errötete in schmerzhafter Verlegenheit; er sah dem Bruder in die Augen. «Du mußt wohl immer Witze reißen», sagte er ruhig.

Rob blickte rasch zu Davie hin, dann erhob er sich lärmend, trat zum Fenster und schaute hinaus. Einige Minuten verstrichen; schließlich rief er ganz unvermittelt:

«Aber zum Teufel! Das ist ja der Wagen. Und Ailie sitzt drin mit Gibbie Gilfillan. Donnerwetter! Sie hat doch kein Wort davon gesagt, daß sie herkommt.» Gereizt machte er kehrt und sah zur Tür. Davie ging vom Tisch zum Kamin.

Man hörte das Knarren von Rädern. Vor der Tür Schritte. Dann trat Ailie ein, lächelnd stand sie an der Schwelle.

«Du hast die Eier vergessen, Rob», sagte sie, noch ehe er sprechen konnte. «Du hast sie McKillop für heute abend bestimmt versprochen — die vier Dutzend, die er bestellt hat. Darum dachte ich, ich könnte schließlich den Korb in den Kramladen bringen, für eine Minute nach der Mutter sehen und dich dann im Wagen heimführen.»

Rob schnalzte mit der Zunge. «Du bist ja ganz plötzlich furchtbar freundlich!» knurrte er verdrossen.

«Aber ich wäre ja auf jeden Fall hier vorbeigekommen, Rob.»

«Hol's der Teufel, Frau, wenn du's schon wissen willst: ich hab' noch gar nicht nach Haus wollen. Ich bin bei Lang mit Gemmell und den Jungens verabredet.»

Janet Blair sprach als erste.

«Es wird dir gar nicht schaden, wenn du nicht zu Leeby Lang trinken gehst», sagte sie energisch. «Und nicht mit diesem Gemmel zusammenkommst. Das ist wirklich ein übler Geselle. Und viel zu alt für dich, um dir eine heilsame Gesellschaft zu sein.» Sie erhob sich. «Komm jetzt mit in die Küche. Ich habe ein paar leere Säcke, die du in den Hof mitnehmen sollst.»

Rob wollte etwas sagen, schwieg jedoch. Mürrisch steckte er die Hände in die Taschen und verließ hinter seiner Mutter das Zimmer. Er schmetterte die Tür ins Schloß.

Davie und Ailie waren jetzt unvermutet allein; das brachte Davie aus der Fassung. Er hatte die Absicht gehabt, sich in den Garten zu stehlen, damit ihm die Marter erspart bleibe, die ihm jetzt schon so lange vertraut war — diese Marter, die er fürchtete. Er richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf, das Gesicht von der Kaminglut erhitzt, und sah seine Schwägerin zum erstenmal so richtig an. Grauer Mantel, dunkler Rock, Wollstrümpfe, kleine, feste Schuhe — wie sie die Dinge verschönte, die sie trug! — ein liebes, ruhiges Mädel, diese Ailie. Doch trotz aller Ruhe so arbeitsam, so tüchtig! Er wußte, daß ein Tag, an dem sie nicht die Leitung des Anwesens irgendwie in Händen hatte, ein schlechter Tag für den Bauernhof sein mußte.

In dem immer länger werdenden Schweigen fühlte er wachsende Verwirrung. Die einfachsten, die leichtesten Sätze — er konnte sie nicht finden. In Ailies Gegenwart wurde er noch schwerfälliger im Denken, körperlich noch ungelenker, und ihm kam zu Bewußtsein, daß er ein Krüppel war, nutzlos und gescheitert!

Als sie nun sprach, hob er unruhig den Kopf.

«Du warst jetzt schon wochenlang nicht bei uns, Davie. Warum kommst du nicht dann und wann zum Tee? Es wäre höchste Zeit, daß du wieder einmal meine Krapfen versuchst.» Ihr Blick, ruhig auf ihn gerichtet, war freundlich. Durch ihre Zurückhaltung, die in letzter Zeit so betont und so unabänderlich geworden war, konnte er noch immer diese Freundlichkeit fühlen. Und die half ihm jetzt, seine Verwirrung zu bemeistern.

Mit flüchtigem Lächeln sagte er: «Die Schuld liegt an mir, Ailie, nicht an deinen Krapfen. In letzter Zeit bin ich nicht in eure Richtung gekommen.»

«Du hast aber am Sonnabend in Milburn gefischt. Und das ist schon recht nahe.» Sie machte eine Pause. «Die Forelle, die du uns geschickt hast, war schön. Sehr nett von dir, an uns zu denken.»

«Aber laß doch, laß», sagte er hastig. «Ich weiß, daß Rob Forellen gern ißt. Und zufällig habe ich immer Glück beim Fang.»

Sie lächelte. «Du bist der beste Fischer in der Gegend, und du weißt das sehr gut. Du bist bloß zu stolz, es zuzugeben.»

Dieses Mal lachte er offen und herzlich. Er sah ihr nach, während sie zum Fenster trat und die Stirn an die kleine Scheibe preßte — sie schaute hinaus, ob Rob schon fertig sei.

Draußen wurde es dunkel. Gibbie, ein langbeiniger Junge von 15 Jahren, zündete die Wagenlaternen an. Das Pferd döste geduldig wartend zwischen den Deichseln. Im Dämmerlicht schien Ailies zarte Gestalt rätselhaft: lieblich und doch kraftvoll. Sie war so jung, erst dreiundzwanzig, und ihre Ruhe, diese Gelassenheit in dem jungen Gesicht — das Gefühl, daß hier etwas noch unerschlossen sei ... all dies blieb für Davie geheimnisvoll. Ihr warmer Atem hatte das Glas trüb gemacht. Davie fragte sich wirr, warum sie beim Fenster stand, obwohl sie dort nichts sehen konnte. Dann schrak er bei dem plötzlichen Geräusch der Tür geradezu schuldbewußt zusammen.

Rob trat lärmend ein. Halb schon wieder in guter Laune, doch noch immer geneigt, seine Unterwerfung deutlich zur Schau zu tragen. «Du sollst also recht haben, Ailie!» rief er, ganz herzlich. «Wenn du deinen Mann im Haus haben willst — bitte, hier ist er. Ich habe die Säcke in den Gig gelegt. Meinetwegen können wir fahren.»

Alle traten hinaus. Ohne Gefühlsbewegung küßte Janet Blair die Schwiegertochter auf die Stirn. Dann schüttelte Davie der jungen Frau die Hand. Diese Hand war warm und fest, ein wenig schwielig von schwerer Arbeit, aber klein.

«Leb wohl, Mutter!» schrie Rob. «Leb wohl, Davie! Komm doch bald zu uns!» Mit einem gewandten Sprung war er auf dem Kutschbock und versetzte Gibbie einen Rippenstoß, daß der Junge aufheulte. «Damit du's lernst, Bursche, mit meinem Gig zu fahren!» Dann hatte er die Zügel in der Hand. Ailie setzte sich neben ihn. Mit fürstlicher Miene schwenkte er die Peitsche und ließ sie knallen.

Während sie davonratterten, rückte er dicht an Ailie und blickte albern zu ihr hin.

«Es ist kein solches Unglück, daß ich heute nicht mit den Burschen zusammentreffe», murmelte er. «Wenn ich's genau bedenke, bin ich lieber bei dir daheim. Es wird schon recht spät. Bald Zeit, ins Bett zu gehen.» Er versuchte, ihr ins Gesicht zu sehen. Da ihm das im Dunkel nicht gelang, gähnte er und schenkte seine Aufmerksamkeit wieder dem Kutschieren.

Vom Tor des Schulhauses sah Davie zu, wie die Lichter des Wagens über die gekrümmte Brücke schwebten und dann hinter der Wegbiegung verschwanden. Er blieb stehen und versuchte, die Kühle, die Ruhe der Nacht in sich aufzunehmen. Als er sich endlich umwandte, sah er Gemmell vom Dorf her kommen und sah auch, daß der Sägemüller mehr getrunken hatte, als er aushielt. Der machte jetzt vor Davie halt.

«Sie werden's schon gehört haben», sagte er in gepreßtem Ton, «daß Marget Loudens Tochter ins Dorf kommt?» Eine Pause — dann in plötzlichem Zorn: «Hol' Sie der Teufel, Mensch, haben Sie's schon gehört?»

«Ja, ich hab' es gehört», antwortete Davie.

«Und was halten Sie davon?»

Davie erwiderte beschwichtigend: «Um die Wahrheit zu sagen, ich hatte noch keine Zeit, mir darüber Gedanken zu machen.»

«Aha!» Gemmell schien nachzugrübeln. Dann sagte er heftig: «Na ja! Ich auch nicht.» Er schwankte; sein Gesicht war sonderbar angespannt; er ließ die Unterlippe hängen.

Ohne weitere Worte hastete er weiter, zu seinem Hof. Das Zuknallen der Tür drang an Davies Ohr, der nachdenklich dastand.

*

Den ganzen Vormittag hörte er ihre Stimme, die nicht laut, aber selbstbewußt hinter der dünnen Scheidewand aus Holz und Glas erklang. Diese Scheidewand hatte in seinem Erinnern nie bestanden. Jetzt aber war sie da und trennte das große Klassenzimmer in zwei Räume; hinter ihr unterrichtete Jeß Louden die kleineren Kinder.

Das heißt, eigentlich unterrichtete sie sie in diesem Augenblick nicht. Es war Vormittagspause; er hörte nur die Stimmen der Schüler vom Spielplatz her. Doch während er so saß, die Ellbogen auf den Katheder gestützt, lauschte er noch immer unbewußt jener Stimme nach. Und die ganze Zeit dachte er: Ich muß hinüber zu ihr. Es wäre nur höflich, sie zu fragen, wie sie sich einlebt. — Doch während er aufstand und sich für dieses Gespräch Mut machen wollte, ging die Tür auf und Jeß Louden schlenderte ins Klassenzimmer. Sie war anziehend — auch jetzt mußte er dies wieder zugeben —, eine prächtige, auffallende Erscheinung, rothaarig und mit herausfordernden blauen Augen. Ihre Haut war sehr weiß, von jenem Milchweiß, das man bei rothaarigen Frauen meist findet. Es beunruhigte ihn, in seinem Schulzimmer eine solche Frau zu sehen; es verwirrte ihn schrecklich. Er räusperte sich.

«Sind Sie heute gut vorwärts gekommen?»

Sie lächelte flüchtig; der Blick ihrer großen, schönen Augen verweilte nachdenklich auf seinen. «Ich arbeite mich gut ein», sagte sie anmutig. «Die Kinder hier geben einem sehr wenig zu schaffen.»

Eine Pause.

«Hoffentlich macht es Ihnen Freude.» Weil er unruhig war, klang sein Tonfall steif. «Wenn ich irgend etwas für Sie —»

«Besten Dank!» Ihre Augen lächelten wieder. «Das ist sehr nett von Ihnen, wenn man bedenkt, daß Sie mich gar nicht hier haben wollen.»

Die Kühle, die Unverfrorenheit dieser Bemerkung nahm ihm den Atem.

«Nun!» Verlegen zögerte er. «Ich glaube, die wenigsten Menschen lieben Veränderungen. Diese Neueinführung, daß man eine Lehramtskandidatin — Ich weiß nicht — Natürlich —» Jetzt sprach er hastig. «Sie wissen doch, daß ich nichts gegen Sie habe.»

«Das freut mich», antwortete sie mit offenem, ernstem Gesichtsausdruck. «Freilich, von den Leuten im Dorf könnte man nicht das gleiche sagen. Die scheinen recht viel gegen mich zu haben.»

Er nahm sein Lineal und machte sich damit zu schaffen. «Das ist nicht schön. Ich dächte doch —»

«Mir ist es gleichgültig», unterbrach sie ihn mit plötzlicher Heftigkeit. «Ich kann mich schon schützen. Mir ist bekannt, daß die Leute klatschen. Und mir ist, genau so wie Ihnen, bekannt, worüber man klatscht. Ich weiß nicht, wer mein Vater war, und ich schere mich nicht darum. Die Schulverwaltung glaubte, mir einen großen Gefallen zu tun, indem sie mich in mein Heimatdorf zurückschickte.» Sie sah höchst belustigt drein. «Die Leute haben ja keine Ahnung, in welch nette Tunke sie mich gesetzt haben! Der Pfarrer war kaum noch höflich, als wir am Bahnhof einander begegneten. Und seine Haushälterin, diese Person, die Scoular, hat mir vom Pfarrhaus aus schamlos nachgegafft!»

«Sie werden sich ganz gut einleben», murmelte er ungeschickt.

«Ich habe mich schon eingelebt. Glauben Sie mir, ich bin gesonnen, es den Leuten zu zeigen! Ich bin nicht so wie meine Mutter, das arme Ding! In einer oder zwei Wochen will ich alle schon so weit haben, daß sie vor mir katzbuckeln und den Hut herunterreißen. Es ist eine herrliche Gelegenheit, den Ruf der Familie wieder herzustellen. Passen Sie nur auf, was ich anstelle. Man wird mich noch zur Schulleiterin machen, wenn Sie den Lehrberuf aufgeben und eine Pfarre bekommen.»

Er sah sie scharf an, dann wandte er den Blick. «Ich verstehe», sagte er gelassen. «Irgend jemand hat Ihnen auch meine Geschichte erzählt.» (Fortsetzung Seite 478)

Photopress

Johanna Siebel †

In der Karwoche starb in Zürich im Alter von 66 Jahren die Dichterin Johanna Siebel. Mit ihren Gedichten, mit ihren warmblütigen Kindergeschichten und vor allem mit ihrem 1936 erschienenen Frauenroman «Die Kämpetöchter» schuf sie sich eine große und dankbare Lesergemeinde, die sich vom gütig-mütterlichen Gemüt dieser Schriftstellerin immer wieder angezogen fühlte. Wir veröffentlichen hier ein Gedicht, das uns Johanna Siebel zu Beginn dieses Jahres auf das Redaktionspult legte.

«KÜHNSTE TRÄUME»

Von Johanna Siebel

Kraft macht Kraft sich untertan.
Und der Mensch mit kühnem Wollen
Pflügt voll Fleiß der Erde Schollen,
Zieht im Aether seine Bahn.

Treibt er mit der Macht nicht Spott,
Dehnen höher sich die Räume,
Wahrheit werden fernste Träume,
Und die Menschheit wird zum Gott.

Widmann

Der neue Lux

erfreut das Herz jeder besorgten Frau und Mutter durch die

15 Aufsehen erregenden Möglichkeiten

zur Vervollkommnung der Hygiene eines Heimes. Welch eine Wohltat ist die genial erdachte Filterkammer, ganz besonders für die lieben Kleinen. Nicht nur absolut bergklare, reine Luft im Zimmer nach Wunsch, sondern auch tadellose Reinigung von Matratzen und Kissen durch die Tiefsaugwirkung. Durchspülung derselben mit bakterienfreier Luft bei gleichzeitiger Entfernung jeglichen Geruches. Er schenkt das Höchste, was technische Wissenschaft auf diesem Gebiete zu bieten imstande ist. In **jeder** Preislage gibt es heute einen Lux! Reservieren Sie sich eine halbe Stunde für diesen einzigartigen Apparat, eine halbe Stunde der Aufklärung und Ueberraschung — Sie verpflichten sich nicht! Ein Anruf genügt.

Electrolux

Zürich	Uraniastraße 40	Tel. 52756	Lausanne	2, rue de la Paix	Tel. 28716
Basel	Marktgasse 25	Tel. 45400	Lugano	Palazzo Gambrinus	
Bern	Kornhausplatz 13	Tel. 34794			Tel. 21276
Biel	3, Rue des Diamants	Tel. 6642	Luzern	Genferhaus	Tel. 21740
Genf	13, Rue Céard	Tel. 41496	St. Gallen	Schützengasse 9	Tel. 24032

Wündrich-Meißen

Welche Wäsche unters Kostüm?

Im Straßenkleid oder „Tailor-made" ist man jetzt im Frühjahr für die Straße am besten angezogen. Aber vor dem Ausgehen sollte man sich nicht nur einmal, sondern lieber zweimal im Spiegel prüfen: Sitzt es auch tadellos? Ist auch nirgends ein ungewolltes Fältchen oder trägt die Wäsche etwa auf und stört die gute Linie? Denn grade beim schlichten „Tailor-made" liegt die ganze Eleganz in der Linie und im guten Sitz! Für die kritische Frau, die sich nur dann wohl fühlt, wenn sie ganz tadellos aussieht, hat Juvena neue Wäsche geschaffen, die ganz prall am Körper anliegt, dabei aber doch einen entzückend duftigen, ja beinahe koketten Charakter zeigt. Schauen Sie sich dieses Modell an: sehr streng in der Linie, gewiß — aber das entzückende lustige Männerchenmuster und die duftige Spitze heben jede Strenge auf. Die Wäsche ist nicht mehr sportlich — sie ist elegant! Der Stoff ist ganz glatt, damit jedes Kleid — auch aus Wollstoff — gut fließt und der Büstenhalter sitzt besonders gut durch die geschickt eingearbeitete Gummilitze. Bitte verlangen Sie Prospekt und Bezugsnachweis für dieses Juvena-Modell von Eugen Fischli, Zürich, Weinbergstraße 50c.

Juvena

Sie lachte. «Ist es denn nicht wahr?»

«Ja, es ist schon wahr.» Er machte eine Pause. «Ich habe für den Priesterberuf studiert, aber nie eine Anstellung bekommen. Und das wird auch nie geschehen. Ich tauge nicht für die Kanzel. Ich bin bloß ein halbgarer Pfarrer, der Schulmeister geworden ist. Und wenn man's genau nimmt, eigne ich mich auch als Schulmeister nicht übermäßig gut.»

«Man erzählt», sprach sie weiter, während sie ihn durch die langen Wimpern musterte, «Sie hätten Lust zur Landwirtschaft gehabt.»

Fest erwiderte er ihren Blick. «Ja, dazu hatte ich Lust», antwortete er. «Aber sie hatte keine Lust auf mich.»

«Ihr Bruder Rob führt den Bauernhof, nicht wahr?» beharrte sie völlig arglos. «Ihr jüngerer Bruder?»

«Mein jüngerer Bruder», entgegnete er gelassen. «Das wurde abgemacht, als wir noch Knaben waren. Ich war eben ein Krüppel, wissen Sie, und oft bettlägerig. So durfte ich studieren, und Rob erhielt den Hof. Das war die beste Lösung — die beste Lösung für alle.»

«Na schön», erklärte sie abschließend. «Jetzt hat jeder von uns sein Sprüchlein gesagt. Und jetzt ist uns leichter. Wollen wir uns vertragen?»

Keiner der beiden hörte die Tür gehen und keiner sah, wie Rob leise den Kopf hereinsteckte. Rob war rasiert und so sauber gewaschen, daß sein braunes Gesicht glänzte; er hatte das Haar mit Wasser festgeklebt und ordentlich gescheitelt, hatte die Stiefel frisch gewichst. Er trug seinen besten blauen Anzug — einen steifen Konfektionsanzug aus dem Levenforder Warenhaus, einen neuen Kragen und eine fertige Krawatte. Als er eintrat, zwinkerte er Davie zu.

«Natürlich werden wir uns vertragen!» so beantwortete er mit lärmender Unverschämtheit die an Davie gerichtete Frage. «Na selbstverständlich! Wie denn anders?»

Sie wandte sich unvermittelt um. Sie sah ihn an, hatte den Kopf in Abwehr zurückgeworfen.

Davie rief, völlig überrascht: «Rob! Was treibst du denn zu dieser Tageszeit hier?»

Ohne den bewundernden Blick von dem Mädel zu wenden, antwortete Rob: «Ich bin auf dem Weg nach Levenford, um den Bullen zu kaufen, Davie. Und wenn ich ehrlich sein soll — ehem! —» Seine Feierlichkeit war beängstigend — «Ich bin nicht gekommen, dich zu besuchen, Bruder. Nein! Nein! Ich bin gekommen — ehem! — ich bin gekommen, die hübsche neue Lehrerin, von der so viel gesprochen wird, in Augenschein zu nehmen.»

Ihr Gesicht flammte auf; dennoch begegnete sie Robs Grinsen mit gleichgültiger Miene. «Wirklich?» sagte sie kühl. «Meiner Treu, wenn das nicht eine Ehre ist! Fast schon zu viel für ein so armes Geschöpf wie ich. Daß ein so schöner, stattlicher Mann mir solche Aufmerksamkeit erweist! Nicht zu glauben! Doch da es so ist und Sie gekommen sind, so schauen Sie mich gut an. Bitte! Lassen Sie sich Zeit und sehen Sie sich satt!» Sie trat vor, die eine Hand an der Hüfte, und bot sich bewußt seiner Musterung.

Jetzt verstrich eine Pause, während das Blut unaufhaltsam in Robs Stirn stieg. Die Schönheit dieses Mädchens, ihre teuflische Selbstsicherheit raubten ihm den Atem. Er lachte gepreßt.

«Das haben Sie gut gemacht», sagte er albern. Wieder eine Pause; dann wandte er sich mit plötzlichem echtem Lachen seinem Bruder zu. «Davie, Mensch, hast du je gesehen, daß der große Rob Blair eine so glatte und rasche Abfuhr erhalten hätte?» Mit wachsendem Wohlgefallen sah er das Mädchen an. «Sie werden's schon schaffen, Kleine! Aber kommen Sie nur nicht mit solchen Funken in den Augen in die Gegend von Greenloaning; sonst stecken Sie uns noch die Heuschober in Brand.»

«Ich komme ohnedies nicht in Ihre Gegend», antwortete sie mit kaltem Gleichmut. Sie war jetzt entspannt und sah durchs Fenster.

Er widersprach sogleich. «Hoffentlich tragen Sie mir nicht nach, daß ich mich albern benommen habe. Sie haben mich zurechtgewiesen und damit Schluß.»

«Wie Sie sagen», antwortete sie ohne Interesse, «damit Schluß.»

«Nein! Nein!» beharrte er. «Sie wollen mich zurechtweisen — und ich verdiene das für meine Frechheit. Aber ich bin gar nicht so, wie Sie glauben. Sie werden in Garshake keinen finden, der mir etwas Uebles nachsagen könnte — höchstens mich selber.» Er sprach offen und weidete sich an der eigenen männlichen Aufrichtigkeit. «Eigentlich liegen die Dinge so, daß ich aus ganz gewöhnlicher Höflichkeit herkam. Man hat mir erzählt, daß Sie hübsch sind. Und Sie sind wirklich hübsch — viel, viel hübscher, als ich dachte. Na also! Jetzt habe ich mir's vom Herzen geredet, und ich bitte Sie wirklich um Verzeihung, wenn ich Sie vielleicht beleidigt habe.»

Sie gab keine Antwort und hielt den Blick auch weiterhin abgewendet. Doch fast unmerkliche Röte schien ihre Wangen zu färben.

Die Uhr an der Wand schlug elf. Und Davie, der zusammenfahrend sich wieder besann, schritt zu seinem Pult.

«Es ist Zeit für die Schulglocke», erklärte er.

Sechs Wochen später kam an einem Samstagnachmittag Ailie aus Greenloaning zu ihrer Mutter auf Besuch. Nachdenklich ging sie dahin, und sie erwiderte die Grüße der ihr Entgegenkommenden mit zerstreuter Miene. Als sie von der Straße in das niedere Haus trat, küßte sie flüchtig die Mutter, hängte den Mantel hinter die Küchentür und packte Butter und Käse aus, die sie wie gewöhnlich mitgebracht hatte.

Lisbeth Duncan saß an ihrem gewohnten Platz vor dem Feuer und sah zu, wie ihre Tochter die gute frische Butter und den großen gelben Käselaib hervorholte, und ein befriedigter Schimmer lag in ihren Augen. Dennoch zog sie den Shawl fester um den wohlgenährten Leib, neigte tief und entsagungsvoll den Kopf und begann nun leicht auf und ab zu schaukeln.

«Traurig ist das», begann sie und sie verzog die Lippen, als hätte sie etwas Bitteres verkostet. «Sehr traurig, wenn eine ehrbare Witfrau von ihrer Tochter fast Almosen annehmen muß. Ist die Butter diese Woche frisch, liebe Ailie? Am letzten Samstag war es gesalzene. Und du weißt doch, wie gern ich frische Butter esse. Aber freilich, wirkliche Freude macht es mir ja doch nicht. Mir macht wohl schon lange nichts mehr Freude.» Sie seufzte tief.

«Die Butter ist frisch», sagte Ailie. «Und dann habe ich dir Dunlop-Käse mitgebracht, den du so gerne ißt.»

Mrs. Duncan bäumte sich sogleich auf; in zanksüchtiger Entrüstung straffte sich ihre schwabbelige Gestalt. «Gerne! sagt sie. Gerne! Nun, du weißt ja, Ailie, daß ich nie so richtigen Appetit habe. Eigentlich ist mir der Dunlop ganz gleichgültig. Ich mache mir nichts daraus.» Ein zweiter tragischer Seufzer. «Ich glaube nur, daß er mir gut tut, weil er meinem armen, verfallenen Körper ein wenig Kraft gibt.»

Ailie rollte mit einem flüchtigen Lächeln die Serviette auf. «Nun gräm dich doch jetzt nicht darüber, Mutter», sagte sie einschmeichelnd.

«Grämen!» erklärte Lisbeth mit gequältem Lächeln. «D u hast gewiß keine Ursache, dich zu grämen, Ailie. Du bist wohlversorgt mit den Gütern dieser Welt, seit ich dich nach Greenloaning verheiratet habe. Es hat mir ja nur wenig Dank eingetragen, obwohl dich die ganze Gegend beneidet.»

Mit Mühe hielt Ailie das Schweigen aufrecht.

«Schon recht, schon recht», fuhr Lisbeth fort, und während sie leicht hin und her schaukelte, beobachtete sie die Tochter mit scharfem Blick. «Behalt nur den Mund zu wie eine Taubstumme. Es ist haargenau das Kunststück, das dein Vater aufführte, wenn ich ihn bei einem Unrecht ertappte. Aber du solltest dich wegen deines schwarzen Undanks wirklich schämen, Ailie, denn du hast den schönsten Mann mit dem schönsten Besitz in der Gegend. Na, ich hoffe und bete zu Gott, daß du deinem Mann nicht die kratzbürstige Seite zeigst. Paß

TOOTAL-LEINEN
REG.
Reinleinen und antiknitter

Für klassische und Phantasie-Sommerkleider bevorzugt die elegante Frau diese angenehmen und frischen Gewebe. Die maßgebenden Modehäuser führen sie Uni in allen Modefarben oder bedruckt, alljährlich in ihren Kollektionen. Erhältlich in 3 Qualitäten je nach Gewicht ab Fr. 4.90 netto der Meter, 92 cm breit, in allen guten Stoffgeschäften.

ROBIA

-Gewebe, ebenfalls ein Tootal-Erzeugnis, sind leicht, duftig und phantasiereich in den Dessins. Sie eignen sich für Blusen, Sommer- und Kinderkleider. Lassen Sie sich die neuesten Kreationen in den guten Stoffgeschäften vorlegen. Alle Tootal-Gewebe sind an der Marke «TOOTAL» auf der Webkante als solche erkenntlich, sie sind geschützt durch die

TOOTAL-GARANTIE

Modell «Scherrer» aus Tootal-Leinen

auf, Ailie, ich sag' dir's, gib ihm keinen Grund mehr zur Klage.»

Ailie biß sich ungestüm die Lippe. «Keinen Grund mehr zur Klage», sagte sie in verhaltenem Ton.

«Ruhe, Ruhe!» knurrte Lisbeth, die plötzlich fürchtete, sie könnte zu weit gegangen sein. «Gerate nicht gleich aus dem Häuschen. Ich meine nur die Sache mit dem Kind. Du weißt sehr gut, daß Robs innigster Herzenswunsch ein Kind ist. Und meines Wissens gibt es in Greenloaning kein Kind.»

«Ist das meine Schuld?» sagte Ailie leise und beherrscht. «Ich füge mich Rob, füge mich ihm in allem.»

«Es ist ein ganz großer Unterschied zwischen sich fügen und lieben», murmelte die alte Frau.

Indessen ging Jeß Louden durch die Dorfstraße. Ihr Gang war ein müssiges, damenhaftes Schreiten; sie grüßte und erwiderte Grüße.

Trotz ihrem betonten Gleichmut freute es sie, daß sie fühlten, wie sich die Stimmung im Dorf allmählich zu ihren Gunsten umschlug, und trotz aller zur Schau getragenen Lässigkeit tanzte helles Licht in ihren Augen. Sie trug ein kariertes grünes Kleid, das in Kontrastwirkung zu ihrem brandroten Haar üppigeren Glanz darauf warf; ihre weißen Baumwollhandschuhe waren neu. Sie freute sich ihres Daseins, war glücklich und erregt.

An der Wegbiegung hinter der Brücke lehnte James Gemmell am Tor seines Hofes und betrachtete, wie sie herankam. Er war weniger verdrießlich als sonst; in seinem schwerfälligen Gesicht lag ein sonderbares, unwillkürliches Interesse. Als sie zur Sägemühle gekommen war, rief er sie an.

«Sie schauen heute hübsch aus, Kleine», sagte er ungeschickt. Ganz besonders hübsch. Das ist ja ein neues Kleid.»

«Mag schon stimmen», antwortete sie dreist.

«Und eine neue silberne Brosche.»

Wider Erwarten errötete sie; ihre Hand fuhr an den Hals, zu der Brosche.

«Haben Sie die heute gekauft?»

«Nein, nein! Das heißt — ich — ich habe sie schon recht lange.» Sie sprach hastig und verwirrt; dunkles Rot breitete sich den weißen Hals abwärts bis zu der Brosche, an der sie umherfingerte.

Gemmell bemerkte es nicht. Gänzlich in Anspruch genommen von dem Gefühl, das er gern ausgedrückt hätte, fuhr er, beinahe schüchtern, fort: «Was ich jetzt sage, klingt vielleicht komisch, aber wenn Sie einmal etwas brauchen sollten, Kleine, nur los! Das heißt, wenn ich einmal irgend etwas für Sie tun kann —»

Er brach ab, und Jeß, die zu ihm emporblickte, fand, daß sein Blick, unheimlich angespannt, auf sie gerichtet war. Das wirkte so lächerlich, daß ihre Verlegenheit verflog. Sie mußte lachen. Grimmig zog er die Brauen zusammen; dann zuckte sein Mund. «Kleine Kinder müssen ihren Spaß haben», sagte er. Und dann fügte er hinzu: «Wohin gehen Sie denn jetzt?»

Sie faßte sich und sagte in unverschämter Nachäffung seiner trockenen Art: «Bloß ins Schulhaus zu Davie Blair, Bücher holen. Davie ist recht nett. Das heißt, natürlich nur beruflich. Ich muß tun, was er mir sagt, Mr. Gemmel, denn Davie ist mein Chef, verstehen Sie?»

«Ich verstehe», antwortete Gemmell. «Na also, marsch fort, Kleine. Davie ist kein übler Junge.»

Und als sie sich umwandte und schwingenden Schrittes weiterging, folgte ihr sein Blick voll Güte.

Den Sonntagnachmittag empfand Davie Blair immer als leer und öd. Und dieser Sonntagnachmittag, der Tag, nachdem Jeß mit Gemmel gesprochen hatte, war schlimmer denn je. Die Hände in den Taschen, stand Davie in der kleinen Dachstube, die er bewohnte, bedrückt von dem Tag, bedrückt von der Last, die auf seinem Gemüte lag. Das Fenster stand offen. Die Luft war ungewöhnlich still. Er konnte sehen, wie jenseits der Felder aus dem Kamin in Greenloaning der Rauch in Spiralen hoch, hoch emporstieg.

Traurig wanderten Davies Gedanken in seine Knabenzeit zurück; da und dort machten sie halt und riefen ihm tief in der Seele fast schmerzliches Heimweh wach. Rob und er in den neuen Matrosenanzügen, Hand in Hand, auf dem Weg zur Kirche. Rob und er, schwimmend im Teich. Rob, der ins Tiefe tauchte, während er, Davie, zitternd im seichten Wasser stand. Dann die Schulklasse, eine Rechenaufgabe, die er als heimlicher Helfer auf Robs leerer Schiefertafel löste; Robs dankbares Grinsen; Ailies braune Augen — aufmerksam, groß, lächelnd.

Ailie! Jetzt noch sah er ihren geflickten grauen Rock vor sich, ihre gestopften Wollstrümpfe. Dann kam ein Bild der Heumahd — frische Krapfen und Buttermilch, die aufs Feld von Milburn hinausgetragen wurden; der Geruch des Heus, als Davie sich mit dem verletzten Fuß hingelegt hatte; der Vater, der ihn auf die Schultern hob, und Rob — nebenan einherlaufend, lachend, schmeichelnd: «Jetzt tut's dir doch nicht mehr weh, nicht wahr, Davie?»

Immer Rob, immer immer. Davie seufzte. Rob, alter Rob, dachte er müde, ich hab' dich furchtbar gern. Es drückt mir das Herz ab, daß ich sehen muß, wie du dich schon wieder in eine so abscheuliche Klemme bringst.

Er schüttelte sich und nahm ein Buch von dem sauberen Fichtenholzregal, das er im letzten Winter selber angefertigt hatte, doch fand er nicht die Ruhe zum Lesen. Mit Absicht warf er den Band auf den Boden, denn die

(Fortsetzung Seite 483)

LX 131 SG

Auskunftei Dun weltbekannt ZÜRICH +300 FILIALEN

Ein eigenes Haus!

Gibt es etwas Schöneres? Man lebt in Ruhe – gerade so, wie man will, wie es einem paßt.

Teilen Sie uns bitte Ihre Wünsche mit, wir werden Ihnen gewissenhafte Voranschläge über den Bau eines Qualitätshauses unterbreiten.

Verlangen Sie unsere reich illustr. Gratis-Broschüre.

WINCKLER-WERKE FREIBURG

Chalets, Bungalows, Villen

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

SCHERK

Ihr Gesicht - Ihr Erfolg

Schön sein heißt Erfolg haben. Ein zarter, reiner Teint erregt überall Bewunderung, gibt Ihnen das glückliche Selbstgefühl, gut auszusehen. Hierzu das einfachste Rezept: Nehmen Sie einen Wattebausch, etwas Scherk Gesichtswasser, und reinigen Sie damit täglich Ihr Gesicht. Sie entfernen Unreinheiten und Mitesser wirksam und porentief und erhalten eine gesunde, frische Haut. Taschenflasche 1.60, Flaschen 2.50, 4.25 u. größer. Wer 50 Centimes Porto an Jean Bollhalter, Feldlistraße 31a, St. Gallen, schickt, bekommt eine Probe.

Scherk Gesichts-Wasser

Ein neuer Sport-Anblick

Dies ist eine Roller-Catch-Mannschaft, aus Amerika nach Paris gekommen, bestehend aus 6 Männern und 6 Frauen. Ihnen trat gegenüber eine europäische gemischte Mannschaft, die aus Vertretern verschiedener Länder sich zusammensetzte. Es handelt sich um ein Mannschafts-Bahn-Laufen auf Rollschuhen, jeder Mann und jede Frau muß je eine Viertelstunde laufen. Es gibt Punkte fürs Ueberholen in verschiedener Abstufung. Die Mannschaft mit der größern Gesamtpunktzahl ist Sieger.

Importé des Etats-Unis, le «roller catch» a conquis le public parisien. Cette course poursuite que dispute sur 4000 kilomètres deux équipes mixtes se complique de combats épiques et brutaux entre les participants.

Die 11jährige Komponistin

Betty van Rhijn's erstes Lied, das sie mit sieben Jahren auf die Schiefertafel kritzelte, war das «Vater-und-Mutter-Lied». Seither sind viele ihrer Lieder und Kinderoperetten im Druck erschienen und aufgeführt worden. Sie weiß nicht, daß sie berühmt geworden ist. Betty weiß nur, daß sie in den nächsten Tagen auf eine Einladung der Königin Wilhelmine im Schlosse das Lied vorspielen muß, das sie der Landesmutter zum vierzigjährigen Regierungsjubiläum geschrieben und komponiert hatte. Das kleine Schulmädchen aus Hilversum hat vor einem Jahr zur Geburt der Prinzessin Beatrix das Lied «Dem Kind aus dem Hause Oraniens» gewidmet.

Betty van Rhijn, d'Hilversum, a onze ans. Elle en avait sept, quand elle composa ce «chant du père et de la mère» qui fut le début de sa célébrité. Ses chansons et ses opérettes enfantines connaissent aujourd'hui un succès qui dépasse le cadre des frontières bataves. Pour la remercier de l'ode qu'elle écrivit à l'occasion du 40me anniversaire de son règne, la Reine Wilhelmine vient de convier la jeune compositrice au palais.

«Verteidigt England und alles das, wofür England einsteht»

So lautet der Wahlspruch, mit dem die englische Regierung die jungen Männer der Nation zur Bildung eines Freiwilligen-Heeres aufruft. 236 000 Mann beträgt der augenblickliche Stand der britischen Territorial-Armee, weitere 250 000 hat Premierminister Chamberlain im Unterhaus verlangt. Möglichkeit zum Eintritt in die Territorial-Armee hat jeder Engländer im Alter zwischen 18 und 38 Jahren. Eine außergewöhnliche Werbekampagne hat eingesetzt und in ganz England einen mächtigen Widerhall bei den wehrfähigen Männern gefunden. Mitten in der Stadt London auf Straßen und Plätzen sind Tanks und Geschütze zu Werbezwecken aufgestellt. Bild: Vor dem Mansion House, dem Sitz des Londoner Oberbürgermeisters, wird City-Angestellten ein modernes Flugabwehrgeschütz erklärt.

«Défends l'Angleterre et tout ce que protège l'Angleterre.» Sous ce slogan se déroule actuellement en Grande-Bretagne une formidable propagande en faveur de l'armée territoriale, dont Chamberlain vient de faire voter une augmentation des effectifs. Tout citoyen de 18 à 38 ans est invité à s'engager. Dans les rues et sur les places publiques sont placés des tanks et des canons. Devant Mansion House, siège du Lord-Mayor de Londres, les employés de la City se voient commentés le mécanisme d'un canon contre avions.

Zwei Frauen — Le fauve et la bête de somme

Links:

Es sei ihr beim Tanzen ganz leopardenhaft zumute, behauptet diese Pariser Tänzerin, die am Zoo von Vincennes wohnt und in einem Nachtklub mit ihrem ungewohnten Leoparden-Tanz großen Erfolg hat.

Dans les boîtes de nuits parisiennes, cette jeune fille présente une «danse du léopard» dont elle a étudié les attitudes au Zoo de Vincennes. Elle se met à tel point dans la peau de son personnage que les spectateurs ont des craintes d'être dévorés.

Rechts:

Auf den Abraumhügeln der Kohlenbergwerke von Charleroi in Belgien hat diese Frau in mühseliger Arbeit einen Sack voll Kohlensplitter-Stücke gesammelt und führt ihn nach Hause.

Sur les chaussées de Charleroi, cette femme pousse sa brouette chargée des détritus de charbon, qu'elle est allée récolter sur les cônes des terrils. Photo Schuh

Haifisch-Prozession

Die seltene Aufnahme gelang einem Flieger, der die Tafel-Bai in Südafrika, an der Kapstadt liegt, in 20 Meter Höhe überflog. Was da durchs Wasser schießt wie Torpedos, sind 4 bis 5 Meter lange Menschenhaie, besonders gefährliche Bewohner der südlichen Meere.

Procession de requins. Ce curieux document a été pris, il y a quelque temps, par un aviateur survolant à faible altitude les eaux de la Table bay près du Cap.

Sauberkeit seines Zimmers bedrückte ihn und weckte in ihm das Bewußtsein der eigenen Wertlosigkeit. Die Fischgeräte in der einen Ecke, das Tischlerwerkzeug in der andern, das alles war sauber und ordentlich und glich — so erschien es ihm jetzt — den Habseligkeiten einer zimperlichen Frau.

Rastlos trat er aus seiner Kammer; er stieg die Treppe hinab und trat unvermittelt ins Wohnzimmer, wo seine Mutter, aufrecht in dem steifsten Lehnstuhl, aufs Einschlafen wartete. Anfangs betrachtete sie seine Gegenwart nicht, bald aber regte sie sich; sie schob das weiße Leinentaschentuch fort, das ihr Gesicht bedeckte.

«Was ist in dich gefahren, Davie?» fragte sie gereizt. «Du streichst durchs Haus wie ein ruheloser Geist. Was ist eigentlich in dich gefahren?»

«Nichts, Mutter», antwortete er ausweichend.

«Kann man denn keine Ruhe haben?» fuhr sie ungeduldig fort. «Um vier Uhr kommt Mrs. Scoular. Das weißt du doch. In welchem Zustand werde ich sein, wenn ich nicht mein anständiges Schläfchen habe?»

«Es tut mir aufrichtig leid, Mutter.»

«Davon hat niemand etwas. Das sagst du immer, wenn's schief geht, bei jeder unangenehmen Ueberraschung. Auch damals hast du's gesagt, als du keine Pfarre bekamst und wieder in die Schule zurück mußtest. Drum entschuldige dich jetzt nicht, Mensch, sondern sei lieber still. Oder geh fort.» Und vorwurfsvoll breitete sie das Taschentuch wieder aus.

Davie verließ sogleich das Zimmer. Ich gehe also fort, dachte er mit plötzlicher Bitterkeit. Ich bin nicht so schwach, wie sie glaubt. Ich w i l l es erreichen. Ich m u ß es erreichen, und wäre es nur um Robs willen! — Er nahm seinen Stock, drückte sich den Hut tief in die Stirn und stieg den Hügel hinan, nach Greenloaning.

Er ging rasch, beeilte sich so sehr, daß das kürzere Bein mit dem dickbesohlten Schuh ein wenig nachschleifte. In ganz kurzer Zeit war er bei dem Bauernhof; er schritt um den hohen steinernen Schuppen, überquerte den Hof und klopfte laut an die Hintertür. Die ging auf, und Ailie selbst stand vor ihm — in einem frischen Musselinkleid; sie begrüßte ihn überrascht, aber herzlich.

«Oh, Davie! Das ist schön, daß man dich wieder sieht — du bist ja fast schon ein Fremder geworden. Komm.»

Er folgte ihr in die kühle, fliesenbelegte Küche; dort war der große Tisch unter den Dachbalken zur Hälfte mit einem weißen Tuch bedeckt.

«Du kommst gerade zurecht zum Tee», fuhr sie fort. «Rob wird wahrscheinlich nicht lange auf sich warten lassen. Er ist im Augenblick außer Hause.»

«Außer Hause?» wiederholte Davie erschrocken.

«Wolltest du mit ihm sprechen?»

«Ja. Das heißt, eigentlich nein», sagte er, noch mehr verwirrt. «Nein, es war nichts Besonderes.»

«Er kommt gewiß sehr bald heim», sagte sie. «Aber er hat mir aufgetragen, mit dem Tee nicht auf ihn zu warten. Annie hat heute frei, und die Jungens, mindestens Neil, sind für den Abend ins Dorf gegangen. Trinkst du also eine Schale mit? Hast du Durst?»

«Nun, eigentlich ja.»

Als sie ihn ansah, hatte sie die Stirn gerunzelt. «Das klingt ja fast so, als ob McKillop spräche, Davie.»

Beide lachten, um sich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen, die sie zu befallen drohte. Ailie ging zum Tisch und goß den Tee ein.

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und Rob kam. Bei diesem unerwarteten Anblick blieb er stehen. Dann weiteten sich seine Augen, sein Gesicht nahm einen seltsamen Ausdruck an.

«Na», sagte er langsam. «Ihr seht ja wirklich vergnügt aus. Genau so, als ob ihr beide hier daheim wäret.» Er trat ein paar Schritte vor und blieb dann stehen. «Ja, ja, fühl dich nur zu Hause, Davie, fühl dich ganz zu Hause.»

(Fortsetzung folgt)

1 Treffer zu Fr. 50 000.— 100 Treffer zu Fr. 500.—
1 Treffer zu Fr. 10 000.— 300 Treffer zu Fr. 200.—
2 Treffer zu Fr. 5 000.— 400 Treffer zu Fr. 100.—
3 Treffer zu Fr. 3 000.— 900 Treffer zu Fr. 50.—
5 Treffer zu Fr. 2 000.— 6 000 Treffer zu Fr. 20.—
50 Treffer zu Fr. 1 000.— 30 000 Treffer zu Fr. 10.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Interkantonalen und Landesausstellungs-Lotterie, Löwenstr. 2, Zürich (Telephon 5.86.32. Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt"-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro. Lospreis Fr. 5.

INTERKANTONALE UND LANDESAUSSTELLUNGS-Lotterie

Kleider machen Leute,

ein altes, wahres Sprichwort!

„Strümpfe machen Beine," könnte man in Anlehnung daran berechtigterweise sagen. Idewe-Strümpfe aus Naturseide sind sehr elastisch, feinmaschig und durchsichtig wie es die Mode will. Sie sitzen wie angegossen und verleihen dem Bein jenen begehrten Seidenschimmer, der Form und Linien adelt.

Idewe-Strümpfe idealisieren Ihre Beine

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH